

Grand, Michael

Eichlseder, Walter (1985): Unkonzentriert - Hilfen für hyperaktive Kinder und ihre Eltern. München: Bucher-Verlag (190 Seiten; DM 19,80) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 2, S. 73-74



Quellenangabe/ Reference:

Grand, Michael: Eichlseder, Walter (1985): Unkonzentriert - Hilfen für hyperaktive Kinder und ihre Eltern. München: Bucher-Verlag (190 Seiten; DM 19,80) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 2, S. 73-74 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-18383 - DOI: 10.25656/01:1838

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-18383>

<https://doi.org/10.25656/01:1838>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht **V&R**

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R.Adam, Göttingen · A.Dührssen, Berlin · E.Jorswieck, Berlin
M.Müller-Küppers, Heidelberg · F.Specht, Göttingen

Schriftleitung: R.Adam und F.Specht unter Mitarbeit von G.Baethge und S.Göbel
Redaktion: G.Presting

35. Jahrgang / 1986

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

ob die hier vorgestellte Funktionelle Entspannung die beste Form darstellt, und inwieweit sie auch außerhalb des asthmatischen Formenkreises indiziert ist.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

Mehringer, A. (1985): Verlassene Kinder. München: Reinhardt; 86 Seiten, DM 9,80.

Das Buch von *Andreas Mehninger* wendet sich „an alle Eltern, an junge Ehepaare, an heiratswillige junge Menschen – und an die Fachleute, die beratend mit ihnen zu tun haben“. Als Vertreter der letzten Adressatengruppe fällt mir von vornherein besonders die Schwierigkeit, die die erste Adressatengruppe im alltäglichen Umsetzen der *Mehringerschen* Anstöße haben könnte, und die Konflikte, welche wiederum hieraus entstehen, ins Auge.

Vielleicht ist es aber nicht nur ein Zufall, daß das Buch zu einem Zeitpunkt erscheint, zu dem das Erziehungsgeld nach vielen sozialpolitischen Anläufen (z.B. dem Dauerrennen der Anrechnung von Mutterjahren) wenigstens fürs Erste bald Abhilfe anzubieten scheint.

Auf jeden Fall schließt das vorliegende Buch mit seiner Betonung des sehr frühen Kindesalters (von Geburt bis 3 Jahre) bzw. der Darstellung der Gefahr, daß dieses frühe Kindesalter „verdrängt, vernachlässigt“ wird, eine wichtige Lücke. Eine Lücke, die durch die entsprechenden Statistiken leicht nachweisbar ist und die besonders deshalb bedauerlich ist, da gerade die Arbeit mit Familien oder Teilfamilien mit sehr kleinen Kindern recht fröhlich und äußerst erfolgreich abläuft.

Es ist etwas bedauerlich, daß der Autor recht wenig auf die guten Möglichkeiten und die doch auch durchaus positiv zu bewertende Arbeit manch eines Heimes, nicht zuletzt desjenigen für welches er jahrzehntelang selbst verantwortlich war, eingeht, und so das Büchlein einen eher etwas düsteren Eindruck vermittelt.

Da sich das Büchlein in erster Linie als Ratschlag versteht, ist es schon die Frage, ob sich die Idealprinzipien des Autors mit den Möglichkeiten der Menschen der heutigen Zeit zur Deckung bringen lassen, was ich bezweifle, und zwar gar nicht nur, weil die Idealprinzipien des Autors falsch sind, oder die Möglichkeiten der heutigen jungen Familien oder Teilfamilien zu gering wären (Arbeitslosigkeit, Mietpreise, unreife Persönlichkeit).

Besonders in den Kapiteln 2 und 3 „rechnet“ der Autor mit den „Elementen der Anstalt“ (sparsam, streng, abgeschlossene homogene Abteilungen) ab und prangert vor allen Dingen das „Erzeugen“ der Anstaltskinder durch die Anstalt selbst, die Tatsache also, daß man Anstaltskinder „verwahrlost hatte“ an. Gleichwohl ein ergreifendes Plädoyer und eine erschütternde Anklage, fehlt dem Rezensenten auf weiten Strecken der Arbeit *Mehringers* der Bezug zum Heute. Erst in Kapitel 6 findet er dann diesen Bezug, wenn er darüber berichtet, wie Adoptiv- und Pflegeeltern oft mit schwierigen Kindern überfordert sind. Eine Tatsache, die auch aus unserer Erfahrung heraus als gegenwärtig sehr häufig zu bezeichnen ist.

Die Fallbeispiele aus Kapitel 7 haben insbesondere ihren Wert darin, daß man als Berater oder Erzieher einmal die Gelegenheit hat, die Lebenswege und Entwicklungen der Kinder und Klienten über mehr als eine Generation hinweg im Sinne einer Katamnese betrachten, bzw. verfolgen kann. Im weiteren Kapitel stellt sich der Autor dann in Übereinstimmung mit den „Erfindern“ der Deprivationssyndrome, setzt sich mit Wahrnehmungspsychologien auseinander und nähert sich in Kapitel 9 einerseits modernen und ökopyschologischen Fragestellungen,

wie auch andererseits analytischen und philosophischen Überlegungen zum Thema ‚humanitärer Fortschritt‘.

Der eingangs bereits erwähnte mangelnde Aktualitätsbezug bzw. Auseinandersetzung mit den heutigen aktuellen Gegebenheiten zeigt sich dann wieder im Zusammenhang mit den Ausführungen über die Berufstätigkeit der Mutter und der Betrachtung der „Hilfsmöglichkeiten“ denen sich Mütter (z.B. Großeltern, Nachbarn, Freunde, öffentliche Hilfseinrichtungen) bedienen könnten. Und es erhebt sich in diesem Zusammenhang schon die Frage, ob eine ungeschickte Betreuung von Kindern durch die vorgeschlagenen sozialen Netzwerke nicht ebenfalls Deprivationskonsequenzen nach sich ziehen und ob diese so viel günstiger als die Möglichkeit, die Heime haben, sind. Gleichwohl manche Großeltern das Aufwachsen von ihren Enkelkindern gerne um sich herum erleben, vernachlässigt der Autor Überlegungen dahingehend, was dieses für die Mutter für Abhängigkeiten mit sich bringt, was sich doch wohl letztlich wieder negativ auf das Kind auswirkt.

Eine gewisse Unausgewogenheit zwischen Darstellung der Schwächen unserer Gesellschaft im Umgang mit kleinen Kindern und Aufweisung von Ratschlägen, durchzieht das kleine Buch im Sinne einer Überbetonung alles Schwierigen. Diese ändert sich in den abschließenden Kapiteln, wo der Autor durchaus praktikable und lesenswerte Anregungen zur Behebung von Defiziten in der Aufklärung junger Eltern mittels Ausführung von langjährigen Erfahrungen darstellt.

Insgesamt eine eher „deprivierende Arbeit“, ein Resümee von Mangelzuständen im Umgang mit kleinen Kindern, aber auch deutlich spürbar das große Engagement, das Lebenswerk.

Markus Büchler, Ravensburg

Eichlseder, W. (1985): Unkonzentriert – Hilfen für hyperaktive Kinder und ihre Eltern. München: Bucher-Verlag 190 Seiten, DM 19,80.

Im Klappentext zu diesem Buch von *Walter Eichlseder* wird angekündigt, daß der Autor neben zahlreichen Fallstudien und Informationen über Natur, Ursachen und Entwicklungsformen des hyperkinetischen Syndroms auch konkrete Angaben über taugliche therapeutische Maßnahmen machen will. *Eichlseder*, ein erfahrener Kinderarzt, beschreibt anhand von Fallstudien aus der eigenen Praxis die Erscheinungsformen der – wie er es nennt – ADS (Aufmerksamkeits-Defizit-Störung) und analysiert ein „psychopathologisches Substrat“ und ein „psychophysiologisches Substrat“. Er weist hin auf den engen Zusammenhang zwischen ADS und Lernstörungen, Aggressivität, mangelhafter Selbstkontrolle und „falscher Verarbeitung von Informationen aus dem sozialen Umfeld“. So umfangreich *Eichlseders* Darstellung der mit ADS in Verbindung stehenden Defizite und Auffälligkeiten ist, machen den fachkundigen Leser Sätze wie: „Recht gut kaschiert pflegt sich die wahre Natur eines hyperaktiven Kindes besonders dann zu verbergen, wenn es sehr intelligent und charmant ist und noch dazu gut aussieht“ doch stutzig. Zur Ursachendiskussion nennt *Eichlseder* vor allem den psychophysiologischen Bedingungskomplex: eine nicht angemessene Konzentration der Neurotransmitter Dopamin und Noradrenalin im Synapsenspalt „erzeugt“ die Verhaltensstörung. So wird dann auch im zweiten – therapeutisch orientierten – Teil des Buches eine medikamentöse Behandlung des hyperaktiven Kindes mit Stimulanzien empfohlen und der Erfolg der Medikamentierung anhand von Schriftproben (vorher – nachher) belegt.

Eichlseders einseitige Betonung endogener Faktoren bei der Entstehung von Verhaltensstörungen kann durchaus akzeptiert

werden als Beitrag zu einer (Fach-)Diskussion, in der es auch prononciert lerntheoretisch orientierte Positionen gibt. Unverständlich ist, daß ausgerechnet die „Ratschläge für die Eltern“ am Schluß des Buches *Eichlseder*s Arbeit zu einer recht engstirnigen Kampfschrift machen. Da das Wissen um ADS „in die Lehrpläne der Psychologie und Sozialwissenschaften noch kaum Eingang gefunden“ hat, warnt *Eichlseder* betroffene Eltern vor „Besserwissen“. Er lehnt Klinikaufenthalte rundherum ab und behauptet, daß man mit der Stimulanztherapie „mit einem Schlag innerhalb einer Woche zehn bis zwanzig verschiedene Verhalten ändern“ kann.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß *Eichlseder* sicherlich keinen Beitrag zur Weiterentwicklung interdisziplinärer bzw. integrativer Therapieformen für verhaltensgestörte Kinder bietet. Sein Buch gehört vor allem nicht in die Hände ratsuchender Eltern, die evtl. nicht in der Lage sind, Sachinformationen von einseitiger Fachpolemik klar zu trennen und die in einer Medikamentierung das Allheilmittel gegen die Verhaltensstörungen des Kindes sehen.

Michael Grand, Wolfshagen

Rahn, H. (1985): Talente finden – Talente fördern. Die Bundessieger im Bundeswettbewerb Mathematik 1971–1983. Göttingen: Hogrefe; 137 Seiten, DM 28,-.

Wie sich bei der 6. Weltkonferenz über hochbegabte und talentierte Kinder im August 1985 in Hamburg zeigte, wird zur Zeit zumindest in der Bundesrepublik Deutschland viel über hochbegabte Kinder und Jugendliche spekuliert, theoretisiert und polemisiert. In dieser Situation gewinnen empirische Untersuchungen zu bestimmten Bereichen der Hochbegabtenförderung besondere Bedeutung. Der Autor hat bei 147 von 158 Bundessiegern im Bundeswettbewerb Mathematik der Jahre 1971 bis 1983 die Schulzeit, die Wettbewerbsteilnahme, die Quellen der Leistungsmotivation, die Entwicklung im Studium und im Beruf untersucht und ausgewertet. Als Untersuchungsinstrumente dienen keine Tests, sondern Erhebungsbögen, persönliche Gespräche und Interviews.

Die Erfahrungen mit jungen Mathematikern zeigen, daß Begabung ein vielfach vernetztes Phänomen ist, welches auf vielschichtige Einflüsse zurückgeht: Erbanlagen, Erziehung im Elternhaus, Erfahrungen in der Schule, anregende oder ermutigende Begegnungen mit Lehrern, Umgang mit Gleichaltrigen, ein optimistischer oder resignativer Zeitgeist, ein herausragender, aktiver Gestaltungswille des Individuums, der auf Unbekanntes neugierig macht, der sich an ungelösten Aufgaben festbeißt und die Umwelt aktiv verändern will. *Hartmut Rahn* kommt zu dem Schluß, daß die vielfach diskutierte Frage nach dem Anlage-Umwelt-Komplex gar nicht im Mittelpunkt der Begabtenförderung stehen sollte. Die Menschen lassen sich nicht als Produkt von Erbanlage und Umwelt interpretieren. Hochbegabte suchen nach eigenen Betätigungsfeldern, erbringen freiwillig Hochleistungen, zeigen Eigeninitiative, entwickeln persönliche Interessen und Neigungen und weisen ein vitales Gestaltungsbedürfnis auf. *Rahn* schreibt: „Solche Faktoren sind nicht in Schulnoten, Intelligenzquotienten, Prüfungszeugnissen und anderen Meßverfahren faßbar. Sie bedürfen einer anderen Betrachtungsebene: der individuellen Verhaltensbeobachtung, der Bewertung freiwillig erbrachter Leistungen und der Beachtung individuell entwickelter und verfolgter Interessen.“ Daher mißt diese Stufe auch den Einzelfallbeschreibungen besondere Bedeutung zu.

Da Hochbegabte nach eigenen Betätigungsfeldern und neuen Gestaltungsmöglichkeiten suchen, kommt den außerschulischen Interessen und Erfahrungen eine besondere Bedeutung zu. Die Freizeitpädagogik gewinnt aus der Sicht der Hochbegabtenförderung einen neuen Stellenwert. Art, Auswahl, Intensität und Zeitnutzung bei außerschulischen Beschäftigungen geben Aufschlüsse über Persönlichkeit, Begabung, Niveau und Gestaltungswillen der Heranwachsenden. Antrieb, Entscheidungsfähigkeit, Gestaltungskraft, Interessenausrichtung, das Sich-lösen-können von Konventionen und Denkschemata, die Fähigkeit, komplexe Erfahrungen zu machen, Hindernisse zu überwinden und Niederlagen zu ertragen sind Persönlichkeitszüge, die bei Begabten in außerschulischen Aktivitäten hervortreten. Solche Freizeitbeschäftigungen geben Aufschluß über Durchhaltevermögen und Ausdauer, Konzentration und Entscheidungsfähigkeit und über das Ausmaß, in dem der Heranwachsende Anregungen seiner Umwelt aufgreift oder unbeachtet läßt. Eine wichtige Aufgabe der Schule ist es dabei, den Jugendlichen Impulse und Anregungen für diese produktive Freizeitgestaltung zu geben. Mehr als 60% der Bundessieger hatten ein, zwei oder drei Interessenschwerpunkte, mehr als 20% sogar vier, fünf oder sechs weitere Interessengebiete.

Nachfolgend sollen noch einige Ergebnisse der Studie zusammenfassend referiert werden, die insbesondere aus der Sicht des Bildungs- und Erziehungsauftrages der Schule bei der Förderung begabter Kinder wichtig sind.

Man kann bei den untersuchten Bundessiegern des Bundeswettbewerbs Mathematik nicht von einseitigen „Spitzenmathematikern“ sprechen. Rund 60% der Bundessieger zeigten im Abitur Leistungen, die ihnen die Aufnahme eines Medizinstudiums oder die Wahl eines anderen Numerus-clausus-Faches erlaubt hätten. Mehr als 80% der Bundessieger beteiligten sich zwischen zwei- und siebenmal an dem Bundeswettbewerb Mathematik. Daraus kann auf Durchhaltevermögen, Zähigkeit bei der Verfolgung eigener Interessen und auf Erfolgszuversicht bei Niederlagen geschlossen werden. Bei annähernd der Hälfte der Schüler bestand das Interesse an der Mathematik bereits lange vor der Teilnahme am Wettbewerb. Bei knapp einem Viertel wurde die Teilnahme am Wettbewerb durch die Schule angeregt. Die Jugendlichen berichten, daß ihre mathematischen Interessen oft bis in die Grundschulzeit zurückreichen. Während der Schullaufbahn kommt der Gymnasialzeit für die Anregung der mathematisch hochbegabten Schüler eine besondere Bedeutung zu. *Hartmut Rahn* führt hierzu aus:

„Talent, Interesse und Leistungsmotivation ... können und werden in der Gymnasialzeit entscheidend beeinflusst, wenn Lehrer sich ein offenes Auge für erste Anzeichen begabten Verhaltens bewahren und wenn sie junge Menschen aktiv ansprechen und anregen, statt sie als vorlaute Störenfriede zu betrachten. Wie außerordentlich früh sich mathematische Talente gelegentlich „entwickeln“ lassen, geht aus den meisten Altersangaben hervor, die eine erste ernsthafte Auseinandersetzung mit mathematischen Problemen in die Zeit der 7. bis 9. Klasse legen“ (S.39).

Versteht man Begabungsentfaltung als einen Prozeß, so benötigt dieser immer wieder Gestaltungsimpulse. Diese Impulse und Anregungen zum Knobeln, zum Weiterdenken, zum Vorstoßen in geistiges Neuland können von faszinierenden Lehrerpersönlichkeiten und gleichgesinnten Mitschülern ausgehen. Ein ebenso starker Anreiz geht von den Problemstellungen und mathematischen Aufgaben aus, die produktives Denken anregen. Ungelöste Aufgaben üben auf begabte Schüler eine besondere Faszination aus. Weitere Impulse zur Beteiligung am mathematischen Wettbewerb können sein: der Test der eigenen Fähigkeiten, der Wunsch nach Selbstbestätigung, die Befriedigung des